

Von ethnolinguistischer Einheit zur Vielfalt: Die Slaven im Zuge der Landnahme der Balkanhalbinsel

Von HENRIK BIRNBAUM (Los Angeles)

Bis vor kurzem und meist auch noch heute wird gewöhnlich angenommen, daß die Slaven in große Teile der Balkanhalbinsel zur Herrschaftszeit Kaiser *Justinians* (527—565) einzudringen begannen, um sie bald — jedenfalls im Laufe der nächsten zwei Jahrhunderte — nahezu völlig zu überschwemmen. Sie schienen damals aus zahlreichen Stämmen bestanden zu haben, wobei jedoch — jedenfalls laut zeitgenössischen Quellen — zwei größere Gruppen zu unterscheiden sind, die *Σκλαβῆνι* (*Εκλάβοι*, lat. *Sclaveni*, *Sclavi*) und die *Ἄνται* (*Antes*). In den 50er Jahren des 6. Jahrhunderts bemerkte *Prokopios von Caesarea*, daß diese beiden Völkergruppen die gleiche Sprache hatten und einander auch äußerlich ähnelten. Ein halbes Jahrhundert später bestätigte das *Strategikon*, ein militärisches Handbuch, das gewöhnlich Kaiser *Maurikios* (582—602) zugeschrieben wird, *Prokopios'* Behauptung und fügte hinzu, daß die Sklavenen und Anten — von denen letzteres Ethnonym übrigens auf iranischen Ursprung zu deuten scheint — auch eine gleiche Lebensweise teilten. Die ethnische Identität der Sklavenen ruft somit an sich keine Zweifel hervor, wogegen die der Anten immerhin weiterhin umstritten ist, wobei u. a. auch an eine slavische Überschichtung eines iranisch-sarmatischen Grundelements gedacht wurde¹). Während slavische Einfälle über die Donau-Save-Linie, die damals die Grenze des Byzantinischen Reiches bildete, auch schon früher vorgekommen waren, nahm die Anzahl solcher Streifzüge in der zweiten Hälfte von *Justinians* Regierungszeit und jedenfalls in der Zeit nach etwa 550 stark zu. Tatsächlich berichten *Prokopios* und andere Quellen, daß solche Raubzüge nahezu jährlich stattfanden. Überdies verzeichnet *Prokopios* eine Reihe von slavischen Ortsnamen im heutigen Serbien, vor allem in den Tä-

* Leicht überarbeitete Fassung eines Referats, vorgetragen am 17. März 1992 an dem von der Aristoteles-Universität in Theassaloniki und dem dortigen Goethe-Institut gemeinschaftlich veranstalteten internationalen Seminar zum Thema „Ethnogenetische Prozesse auf dem Balkan im Mittelalter (6.—15. Jahrhundert)“.

¹) Vgl. dazu neuerdings W. Pohl, *Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa, 567—822 n. Chr.* München 1988, S. 96.

lern der Flüsse Morava und Timok sowie im nördlichen Bulgarien, was eine frühe ständige Niederlassung slavischer Bevölkerungselemente auf byzantinischem Reichsgebiet nahelegen scheint. Es ist ferner bekannt, daß sich unter den Kriegern in *Justinians* Armeen, welche in Italien kämpften, auch Slaven befanden. Im ganzen bildeten jedoch bewegliche Verbände, welche die Donau überschritten und manchmal bis tief in das Kerngebiet von Byzanz vordrangen, bis in die späten 60er Jahre des 6. Jahrhunderts die Grundform slavischen Vordringens auf dem Balkan, und die zwar zahlreichen, doch im ganzen geringfügigen slavischen Siedlungen auf byzantinischem Boden können bis dahin noch keineswegs als eine eigentliche slavische Landnahme bezeichnet werden.

Wie aber eingangs angedeutet, wurden diese ersten Vorstöße nach dem Süden jedenfalls bis vor kurzem als Teil oder vielmehr Anfangsphase einer weit ausgreifenden, massiven Ausbreitung der Slaven — aus ihrer, was genaue Lage und geographischen Umfang betrifft, immer noch stark umstrittenen Urheimat jenseits der Karpaten kommend — betrachtet. Spätestens innerhalb weniger Jahrhunderte erreichten die Slaven die Peloponnes (nach Ansicht einiger Forscher bereits im Jahre 587, laut anderen Gelehrten aber erst nach dem Jahre 746) sowie die Adriaküste. Bekanntlich stießen die Slaven in westlicher Richtung etwa gleichzeitig bis an die Elbe-Saale-Linie vor und überschritten diese sogar an mehreren Stellen, so etwa jenseits der unteren Elbe (vgl. die Wohnsitze der Dräwano-Polaben) und im Südwesten bis an den oberen Main (vgl. *Samos* halblegendären Staat um die Mitte des 7. Jahrhunderts). Sie erreichten ferner die Ostseeküste auf einer breiten Strecke zwischen Weichselmündung und Südjütland. Im Norden und Nordosten unterwarfen die Slaven zahlreiche baltische und finnische Völkerschaften bis hin zu den Seen Peipus, Il'men', Ladoga und Onega und erreichten und besiedelten das Zuflußgebiet der oberen Wolga und der Oka²⁾.

²⁾ Hinsichtlich verschiedener Meinungen über die Lage der slavischen Urheimat vgl. etwa H. Birnbaum, Weitere Überlegungen zur Frage nach der Urheimat der Slaven, *Zeitschrift für slavische Philologie* 46 (1986), S. 19—45; idem, Slavjanskaja prarodina: Nove gipotezy (s zametkami po povodu proischozdenija indoevropcey), *Voprosy jazykoznanija* (1988) 5, S. 35—49. Zur Frage der Lage der ältesten Wohnsitze der Slaven s. neuerdings etwa auch H. Popowska-Taborska, *Wczesne dzieje Słowian w świetle ich języka*. Wrocław 1991. Die Verf. verhält sich freilich skeptisch gegenüber allen noch oder wieder in Erwägung gezogenen Hypothesen — westlich des mittleren Dnjepr, zwischen Oder und Weichsel bzw. südlich der Karpaten, im Zuflußgebiet der mittleren Donau. Immerhin bietet sie im Kapitel über die Rolle des Wortschatzes bei der Erforschung der Ethnogenese der Slaven (S. 92—120) einige wichtige Beobachtungen und Anhaltspunkte zur Lexik und insbesondere zur Hydro- und Toponomie des Südslavischen, welche neues Licht auf die Wanderbewegungen der Slaven nicht zuletzt in Südosteuropa werfen können; in diesem Zusammenhang vgl. besonders auch S. 113 mit dem Hinweis auf die

Die Slaven im Zuge der Landnahme der Balkanhalbinsel

Somit wurde die Tatsache der Ankunft der Slaven auf dem Balkan, ihr Vordringen in mehreren Anstürmen sowie ihre Landnahme weiter Teile der Halbinsel bisher an sich kaum in Zweifel gezogen, und es sind eigentlich nur die Einzelheiten ihrer frühesten Wanderungen nach und auf dem Balkan — oder in anderen Worten: auf welchen Wegen sie dorthin gelangten und ferner vordrangen —, welche auch weiterhin einen Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzung bilden³).

In letzter Zeit ist dieser ganze Fragenkomplex jedoch in ein etwas anderes Licht gerückt. So wurden neuerdings einige originelle Theorien über die Lage der slavischen Urheimat vorgetragen und sogar Zweifel daran laut, ob es überhaupt begründet sei, mit dem Begriff einer einzigen und einheitlichen Urheimat der Slaven zu rechnen. Ich beziehe mich hier vor allem auf Beiträge zur Lösung dieser Frage seitens des russischen Sprach- und Namenforschers O. N. Trubačev⁴) sowie auf eine Reihe von Aufsätzen des deutschen Slavisten H. Kunstmann⁵), welche sämtlich auf einer neuartigen Grundkonzeption basieren.

Arbeit von L. V. Kurkina, *Nazvanija gornogo rel'efa (na materiale južno-slavjanskich jazykov)*, *Ėtimologija* 1976 (Moskva 1979), S. 39–59 und ihr Verzeichnis der übrigen einschlägigen Untersuchungen derselben Gelehrten auf S. 154. Zuletzt dazu auch Z. Gołąb, *The Origins of the Slavs. A Linguist's View*. Columbus, OH 1992.

³) Vgl. dazu etwa P. Ivić, *Srpski narod i njegov jezik*. Beograd 1971, S. 7–14; idem, *Balkan Slavic migrations in the light of South Slavic dialectology*, in: *Aspects of the Balkans: Continuity and Change*. Hrsg. v. H. Birnbaum und S. Vryonis, Jr. The Hague—Paris 1972, S. 66–72; P. Ivić, *Jezik i njegov razvoj do druge polovine XII veka*, in: *Istorija srpskog naroda*. Knj. 1: *Od najstarijih vremena do Maričke bitke (1371)*. Ured. S. Čirković. Beograd 1981, S. 125–140; J. Kovačević, *Doselenje Slovena na Balkansko poluostrovo*, in: *ibidem*, S. 109–124; H. Birnbaum, *A typological view of Serbo-Croatian: Some preliminary considerations*, *Zbornik Matice srpske za filologiju i lingvistik* 27/28 (1984/85), S. 78–79; J. V. A. Fine, Jr., *The Early Medieval Balkans: A Critical Survey from the Sixth to the Late Twelfth Century*. Ann Arbor 1983, S. 25–73.

⁴) O. N. Trubačev, *Jazykoznanie i ětnogenez slavjan*. *Drevnie slavjane po dannym ětimologii i onomastiki*, *Voprosy jazykoznanija* (1982) 4, S. 10–26; (1982) (5), S. 3–17. Engl. Fassung: *Linguistics and ethnogenesis of the Slavs: The ancient Slavs as evidenced by etymology and onomastics*, *The Journal of Indo-European Studies* 13 (1985) 1/2, S. 203–256; idem, *Ėtnogenez i kul'tura drevnejšich slavjan*. *Lingvističeskie issledovanija*. Moskva 1991.

⁵) Veröffentlicht in der Zeitschrift *Die Welt der Slaven* und inzwischen z. T. in Buchform erschienen: H. Kunstmann, *Beiträge zur Geschichte der Besiedlung Nord- und Mitteldeutschlands mit Balkanslaven*. München 1987 (*Slavistische Beiträge*, 217); idem, *Der völkerwanderungszeitliche Zug der Slaven vom Balkan nach Mittel- und Osteuropa*. *Synopsis des Forschungsstandes*, in: I. Mužić, *Podrijetlo i pravjera Hrvata*. Split 1991, S. 305–317.

Kritisch gegenüber bestimmten theoretischen und methodologischen Problemen einschließlich der Begriffe Urheimat und Landnahme, auf die wir hier nicht einzugehen brauchen⁶⁾, verlegt Trubačev das frühest feststellbare Gebiet slavischer Besiedlung in die Gegend südlich der Karpaten. Dabei gründet er seine Hypothese vornehmlich auf etymologische Überlegungen und onomastische Gegebenheiten und unternimmt dadurch eine Art von Ehrenrettung der altrussischen Nestorchronik, die bekanntlich die früheren Wohnsitze der Slaven an der Donau sucht — „wo jetzt das ungarische und bulgarische Land ist“. Es unterliegt allerdings keinem Zweifel, daß Trubačevs Theorie eine unüberhörbare slavo-zentrische Note anklingen läßt, da er die angeblich frühesten Siedlungen der Slaven in einem Gebiet vermutet, das von manchen (aber gewiß nicht allen) einschlägigen Spezialisten auch für das Kernland — oder doch eines der ältesten Kerngebiete — der noch grundsätzlich undifferenzierten oder allenfalls mundartlich sich gerade erst aufspaltenden, im ganzen also noch recht einheitlichen Indogermanen gehalten wird. Wenn wir daher Trubačevs kühne, jedoch eindrucksvoll untermauerte Hypothese akzeptieren, würde das gleichzeitig bedeuten, daß der slavische Vormarsch auf dem Balkan, über Donau und Save hinweg, im Grunde nur eine verhältnismäßig kleinräumige Weiterwanderung der Slaven beinhalten würde, während sich ihre Besiedlung des Karpatenbogens ähnlicherweise als eine Rückeroberung, also eine Art *Reconquista*, früher bereits von Slaven bewohnter Landstriche verstehen ließe. Man vergleiche hierzu auch Trubačevs eigene zusammenfassende Erklärung:

„Perhaps then this famous Danubian-Balkan migration of the Slavs did prove to be a *Reconquista* that ran somewhat out of control owing to the favorable circumstances and to the eagerness of the Slavs ... The South Slavs are newcomers in the Balkans, but they probably came from whence they could also penetrate by early infiltration to the East and to the North.“⁷⁾

Hier sei jedoch vermerkt, daß Trubačevs Ansicht keineswegs unwidersprochen geblieben ist. So kam etwa der deutsche Namenforscher J. Udolph nach genauer Prüfung der verschiedenen von Trubačev ins Feld geführten Argumente in einer Studie zu dem negativen Ergebnis, daß weder der Namenbefund des historischen Pannoniens noch die Verwandtschaftsverhältnisse zwischen Slavisch und anderen indogermanischen Sprachen bzw. die Beziehungen des Slavischen zu nicht-indogermanischen Sprachen, die antike (auch

⁶⁾ Vgl. aber H. Birnbaum und P. T. Merrill, *Recent Advances in the Reconstruction of Common Slavic (1971—1982)*. Columbus, Ohio 1985, S. 78—82; H. Birnbaum, *Weitere Überlegungen*, S. 32—41; idem, *Praslavjanskij jazyk. Dostiženija i problemy v ego rekonstrukcii*. Hrsg. u. übers. v. V. A. Dybo und V. K. Žuravlev. Moskva 1987, S. 358—359.

⁷⁾ O. N. Trubačev, *Linguistics and ethnogenesis of the Slavs*, S. 205 und 227.

Die Slaven im Zuge der Landnahme der Balkanhalbinsel

spätantike) Überlieferung und die archäologischen Funde sowie auch nicht die Annahme eines Mittelpunktes slavischer Spracherneuerung in Pannonien Anlaß dazu geben, eine urslavische Besiedlung dieses Gebiets wahrscheinlich erscheinen zu lassen⁸⁾. Udolph hält daher an seiner bereits früher zum Ausdruck gebrachten und onomastisch genauestens begründeten Ansicht fest, wonach sowohl das sprachliche als auch das archäologische und historische Zeugnis vielmehr dafür sprechen, daß die slavische Ethno- und Glottogenese nördlich der Karpaten stattfand — und zwar genauer in einem Gebiet nördlich der Karpaten zwischen Tatra und Bukowina (also praktisch im ehemaligen Galizien) — und daß die Slaven daher ihren Ursprung nicht aus Pannonien herleiten. Die archäologischen Funde scheinen in der Tat kaum die Anwesenheit von Slaven in diesem Gebiet — außer im südlichen Teil des heutigen Banats — vor dem 8. Jahrhundert zu erhärten⁹⁾. Seine früheren Ansichten hat Trubačev in einem neulich erschienenen Buch näher ausgeführt und zusätzlich begründet, wobei er auch auf die Kritik Udolphs und anderer eingegangen ist¹⁰⁾.

In diesem Zusammenhang sei jedoch erwähnt, daß L'. Novák¹¹⁾ vor einiger Zeit — eine bereits früher vorgetragene Ansicht wiederholend¹²⁾ — eine Auffassung vertreten hat, die der Trubačevs recht nahe steht. So betrachtet Novák, ähnlich wie Trubačev, den Karpatenbogen und das sich anschließende mittlere Donaubecken als die letzte geschlossene Urheimat der Slaven. Von diesem Kerngebiet aus seien sie dann im Verlaufe komplexer Wanderungen in verschiedenen Richtungen vorgestoßen und hätten dadurch zu etwas verschiedenen Zeiten neue geomorphologische Bedingungen für die allmähliche Differenzierung der selbständigen slavischen Sprachen, darunter auch jene der Südslaven, geschaffen. Nach Ansicht des slowakischen Gelehrten, dessen Untersuchung frühere Forschungen auf dem Gebiet zusammenfaßt und erweitert, kann die Herausbildung einer eigenständigen ethnolinguistischen slavischen Einheit als das Ergebnis einer Altaisierung (oder in seinen Worten: „Mongolisierung“) des südöstlichen Zweiges der Indogermanen, nämlich der „Balto-Slaven“ oder vielmehr ihrer Vorfahren, welche im

⁸⁾ J. Udolph, Kamen die Slaven aus Pannonien?, in: *Studia nad etnogenezǎ Słowian i kulturǎ Europy wczesnośredniowiecznej*. Praca zbiorowa. Hrsg. v. G. Labuda und S. Tabaczyński. Wrocław 1987, S. 167—173.

⁹⁾ Zu weiteren archäologischen Argumenten gegen die Annahme eines frühen Auftretens der Slaven im Karpatenbogen (welche Annahme zuerst von P. Šafarik und dann L. Niederle vorgetragen wurde), s. auch die Hinweise bei J. Kovačević, *Doselenje Slovena*, S. 111, Fn. 3.

¹⁰⁾ O. N. Trubačev, *Ėtnogenez i kul'tura*.

¹¹⁾ L'. Novák, *Vznik Slovanov a ich jazyka (Základy etnogenézy Slovanov)*, *Slavica Slovaca* 19 (1984), S. 219—232.

¹²⁾ Idem, *Slovenské a podkarpatoruské nárečia vo svetle europske foneticke geografie. Synchronické a diachronické poznámky k porovnávačej jazykovede stredoeuropskej*, *Linguistica Slovaca* 1/2 (1939/40), S. 85—105.

Dnjeprgebiet siedelten, gedeutet werden. Das Wirksamwerden dieses altai-schen (turksprachigen) Superstratums habe mit dem Auftreten der Hunnen im Pontischen Steppengebiet um 375 n. Chr. begonnen. Diese Zweiggruppe des größeren indogermanischen ethnolinguistischen Komplexes sei somit in den Kreis des eurasischen Sprachbunds (um R. Jakobsons hier rein phonolo-gisch begründeten Begriff zu verwenden) gezogen worden¹³). Persönlich bin ich allerdings gegenüber Jakobsons Annahme eines solchen gewaltig großen, rein lautlich bestimmbar sprachlichen Konvergenzgebiets skeptisch, was ich auch mehrmals zum Ausdruck gebracht habe¹⁴).

Laut Novák war es die Niederlage und Vernichtung der Awaren durch die Feldzüge *Karls des Großen* in den 90er Jahren des 8. Jahrhunderts, welche die slavische Rückwanderung, vor allem aus dem heutigen Siebenbürgen, verursachte. Diese slavischen Gruppen, aus denen später die Ostslaven her-vorgingen, siedelten sich auf beiden Ufern des mittleren Dnjepr an, wo sie sich z. T. mit dort verbliebenen slavischen Restelementen vereinten¹⁵).

M. E. ist die Annahme einer Superstratum-Altaiisierung eines Teiles der „Balto-Slaven“ — welch ethnolinguistischer Begriff schon als solcher frag-würdig ist — kaum überzeugend. Eher könnte man sich die Slaven als aus

¹³) Hinsichtlich des „eurasischen“ Gedankenguts von N. S. Trubeckoj, welcher auch als erster den Begriff des Sprachbunds formuliert und auf Jakobson stark eingewirkt hat, s. etwa B. M. Gasparov, *The ideological principles of Prague School phonology*, in: *Language, Poetry and Politics. The Generation of the 1890s: Jakobson, Trubetzkoy, Majakovskij*. Hrsg. v. K. Pomo-rska u. a. Berlin—New York—Amsterdam 1987, sowie jetzt besonders A. Liberman, *Postscript: N. S. Trubetzkoy and His Works on History and Po-litics*, in: *N. S. Trubetzkoy, The Legacy of Genghis Khan and Other Essays on Russia's Identity*. Hrsg. v. A. Liberman, mit einem Vorwort von V. V. Iva-nov. Ann Arbor 1991, S. 295—389.

¹⁴) H. Birnbaum, *Balkanslavisch und Südslavisch. Zur Reichweite der Balkanismen im südslavischen Sprachraum*, *Zeitschrift für Balkanologie* 3 (1965), S. 15—17; idem, *Slavjanskije jazyki na Balkanach i ponjatje tak nazy-vaemych jazykovych sojuzov*, *Glossa* 2 (1968), S. 71—72, 89—90; idem, *Typo-logy, genealogy, and linguistic universals*, *Linguistics* 144 (1975), S. 12; idem, *Besprechung von G. R. Solta, Einführung in die Balkanlinguistik mit beson-derer Berücksichtigung des Substrats und des Balkanlateinischen*. Darm-stadt 1980, *Studies in Language* 5 (1981), S. 399—406, besonders S. 403; idem, *Tiefen- und Oberflächenstrukturen balkanlinguistischer Erscheinungen*, in: *Ziele und Wege der Balkanlinguistik*. Hrsg. v. N. Reiter. Berlin—Wiesbaden 1983, S. 45—46.

¹⁵) Ausführlich und im einzelnen bestens begründet zur Symbiose zwi-schen Awaren und Slaven im südöstlichen Mitteleuropa und auf dem Balkan einschließlich des besonderen Verhältnisses zwischen Awaren und slavi-schen Stämmen s. zuletzt bei W. Pohl, *Die Awaren*, S. 94—127, wo sich auch sehr viele gut motivierte Argumente zur slavischen Landnahme der Balkan-halbinsel finden.

Die Slaven im Zuge der Landnahme der Balkanhalbinsel

einer größeren spätindogermanischen Untergruppe hervorgegangen vorstellen, einer Teilgruppe also, welche außerdem auch noch die Vorfahren der späteren Balten und Germanen mitumfaßt hätte. Eine solche Aussonderung einer einzelnen ethnolinguistischen Gruppe könnte die Folge der Invasion iranischer, genauer: skytho-sarmatischer, Stämme gewesen sein, welche sich über das Steppengebiet Südosteuropas verbreiteten. Während die Vorgänger der Balten und Germanen sich der iranischen Unterwerfung und Herrschaft entziehen konnten, erging es den Vorfahren der Slaven weniger günstig. Erst später trafen aber verschiedene slavische Stämme auf Turkvölker der Steppe, darunter insbesondere die Awaren, und wurden z. T. von ihnen unterworfen. Der Druck altaischer Völkerschaften war wahrscheinlich auch die Ursache dafür, daß die Slaven ihre früheren Siedlungsgebiete verlassen mußten und sich an der mittleren und unteren Donau ansiedelten, wo sie jedoch wiederum von Turkvölkern eingeholt und besiegt wurden. Letzteres trifft offenbar jedenfalls auf die Protobulgaren an der unteren Donau und auf die Awaren am mittleren Lauf desselben Flusses sowie im Savebecken zu.

Hier ist ferner zu bemerken, daß laut P. Ivić¹⁶⁾ die slavischen Mundarten im größeren Teil Siebenbürgens damals zur östlichen Gruppe gehörten, d. h. zum östlichen Zweig der Vorfahren der Südslaven. Während sich ein östlicher Teil der späteren südslavischen Stämme also einige Zeit im Gebiet der daki-schen Hochebene aufgehalten zu haben scheint, wird die entsprechende westliche Gruppe früher die pannonische Tiefebene im heutigen Ungarn bewohnt haben, getrennt von ihren östlichen Verwandten durch die Karpaten nördlich des Eisernen Tors und wohl auch durch das niedrigere Apuseni-Gebirge. Die Berggegenden selbst waren dagegen offenbar nicht von Slaven bewohnt, sondern vielmehr von einer protorumänischen (sog. wlachischen) und albanischen Bevölkerung, die an die Lebensform der Transhumanz gewöhnt war.

Was die mögliche Rolle der Awaren als formende und integrierende Kraft in der Herausbildung der Slaven und ihrer gemeinsamen Sprache — als relativ homogene Einheit bewahrt oder wiederhergestellt — betrifft, so hat der amerikanische Slavist H. G. Lunt, einer Anregung O. Pritsaks folgend, eine solche Möglichkeit ernsthaft erwogen. Zusammenfassend schrieb er dazu:

„The historical intervention of steppe-peoples, principally the Avars, between about 500 and 750, created a Slavic lingua franca which spread throughout Slavic territory and well beyond into new areas, obliterating older dialects and languages. This new uniform language remained fairly stable through the 9th century with a small number of new isoglosses that began to form before O[ld] C[hurch] S[lavonic] was written down.“¹⁷⁾

¹⁶⁾ P. Ivić, *Balkan Slavic migrations*, S. 67.

¹⁷⁾ H. G. Lunt, *Slavs, Common Slavic, and Old Church Slavonic*, in: *Litterae Slavicae Medii Aevii*. (Festschrift F. V. Mareš). Hrsg. v. J. Reinhart. München 1985, S. 185—204, besonders S. 203.

Eine noch weniger traditionelle Auffassung über die frühen Wanderungen der Slaven vertritt, wie oben bereits kurz angedeutet, seit Anfang der 80er Jahre H. Kunstmann. In einer Reihe von Spezialuntersuchungen vertritt der deutsche Slavist die Meinung, daß eine große Anzahl slavischer Ethno-, Topo- und Hydronyme sowie Bezeichnungen gewisser Gebiete im slavischen Norden, d. h. nördlich der Karpaten und Sudeten, in dem Sinne zu deuten sei, daß verschiedene slavische Gruppen — genauer: größere Sippenbildungen (*gentes*) — hierher aus dem Süden, nämlich vom Balkan her, gekommen seien. Ohne auf der genauen Lage ihrer frühesten Wohnsitze zu bestehen bzw. diese näher bestimmen zu können, aber in der Annahme, daß sie irgendwo nördlich des Schwarzen Meeres zu suchen sind, vermutet Kunstmann, daß die Slaven, oder vielmehr eine große Anzahl relativ kleiner, zunächst noch nicht endgültig geschlossener slavischer Gruppierungen, aus ihren frühesten Sitzen von den Awaren verdrängt und vertrieben worden seien und so die Wanderung aus der Pontischen Steppe in das Karpaten-Donaubecken angetreten hätten. Über verschiedene Teile des Balkans — Thrakien, Griechenland, Illyrien und andere, ehemals lateinischsprachige Gebiete — verstreut, seien diese verhältnismäßig geringfügigen und kleinräumigen slavischen Gruppen, welche erst während ihres Aufenthalts auf dem Balkan feste Gestalt annahmen und ihren eigenen Charakter entwickelten, später nach Norden aufgebrochen und hätten dabei auch ihre ethnischen und geographischen Namen mitgenommen. Diese letzteren erinnern daher angeblich an die Vergangenheit dieser Stämme auf dem Balkan, eine Vergangenheit, die durch die Gegenbewegung und Rückeroberung seitens Byzanz, begonnen um 800 n. Chr., ihr Ende gefunden habe.

Kunstmanns These, obwohl durch eine Reihe kühn gedeuteter sprachlicher Fakten untermauert — dagegen weniger Erkenntnisse der Geschichte und Archäologie berücksichtigend —, bedarf noch weiterer Erhärtung und Klärung im einzelnen, verdient aber jedenfalls in Betracht gezogen zu werden, auch wenn ihre völlige Bestätigung unsere frühere Auffassung des slavischen Vordringens auf dem Balkan und seine weitgehende Besiedlung durch die Slaven grundlegend erschüttern würde. Diese neue Konzeption, welche vor einigen Jahren die Unterstützung so angesehener Gelehrter wie der kroatischen Historikerin N. Klaić und des deutschen Archäologen J. Herrmann gefunden hat, würde beinhalten, daß wir die slavischen Invasionswellen auf dem Balkan nicht mehr als folgenschwere Ereignisse großen Maßstabs zu verstehen hätten, sondern daß wir die Ankunft der Slaven in diesen Gegenden eher als eine allmähliche Infiltration und Unterwanderung — gewissermaßen ein Einsickern slavischer Bevölkerungselemente, die zunächst in verhältnismäßig kleinen und isolierten Gruppen auftraten — deuten müßten. Außerdem wäre anzunehmen, daß diese anfangs vereinzelter Gruppen ihre ethnolinguistische Identität und ein gewisses Selbstbewußtsein erst damals, und zwar wohl unter dem Druck der Awaren, entwickelten. Jedenfalls dürften sich nach dieser Ansicht die slavischen Stammesverbände selber vor der

Die Slaven im Zuge der Landnahme der Balkanhalbinsel

awarisch-slavisches Symbiose noch nicht als eine größere, ethnische Einheit verstanden haben. In diesem Zusammenhang und zur Unterstützung von Kunstmanns Grundthese sei hier an eine Formulierung von J. Herrmann erinnert, wo er die analoge Infiltration slavischer Stämme, insbesondere der Serben/Sorben, in das Gebiet des heutigen Deutschlands erörtert:

„Es ist ... wahrscheinlich, daß aus dem Stamm der Serben/Sorben, der am Ende des 6. Jh. im mittleren Donaugebiet an den Grenzen von Byzanz stand und der sich mit den Awaren auseinandersetzen hatte, ein Teil ausschied und nordwärts wanderte. Einige Gruppen aus dem Stamm der Kroaten, der zusammen mit den Serben an der mittleren Donau operierte, scheinen sich dieser Nordwanderung angeschlossen zu haben, ebenso vereinzelt Bulgaren.“¹⁸⁾

Hier sei jedoch nachdrücklich erwähnt, daß viele Forscher weiterhin Kunstmanns kühner, allzu „atomistisch“ begründeter, denn mit willkürlich herausgegriffenen Beispielen operierender Hypothese von der Süd-Nord-Wanderung der Slaven sehr kritisch gegenüberstehen. Dies trifft u. a. etwa auf den angesehenen Namenforscher E. Eichler zu (wie eindeutig aus seinem Referat an dem Thessaloniker Seminar 1992 hervorging).

Jedenfalls ist das Auftreten slavischer Gruppen auf dem Balkan (sowie im Gebiet der Ostalpen; s. weiter unten), vor allem im 7. und 8. Jahrhundert, in ständig zunehmender Anzahl eine Tatsache, auch wenn wir vielleicht die Art, das Ausmaß und die Stoßkraft dieses Vordringens slavischer Stämme neu bedenken müssen, was wohl zur Folge hätte, daß zumindest die Frühphase dieser Völkerbewegung noch nicht als eigentliche Landnahme vollen Umfangs zu werten wäre. So sollte die Tatsache, daß die Slaven — im Bündnis mit den Awaren und z. T. auch mit den Protobulgaren und dem germanischen Stamm der Gepiden — Byzanz anzugreifen im Stande waren, uns nicht zu der Annahme verleiten, daß zu jener Zeit bereits bedeutende Landstriche byzantinischen Gebiets — außer in der Umgegend von Thessaloniki — ständig und geschlossen von einer slavisch sprechenden Bevölkerung besiedelt gewesen seien. Jedenfalls gelang es den Slaven im Jahre 614, die Provinzhauptstadt Dalmatiens, Salona (in der Nähe von Split, in dessen Palast des *Diokletian* die romanische Bevölkerung Salonas flüchtete), zu erobern und zwei, allerdings erfolglose Angriffe, in den Jahren 614/16 und wiederum 618, auf Thessaloniki zu unternehmen, um kurz darauf, im Jahre 626, auch die Kaiserstadt Konstantinopel selbst zu belagern. Dennoch bemerkt J. Fine wohl mit Recht:

„Since imperial control was lost from such a large area, we can assume that, though the Balkans were not evenly settled throughout, the Slavs must have

¹⁸⁾ J. Herrmann, Einwanderung und Herkunft der Stammesgruppen, in: Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch. Hrsg. von J. Herrmann. Neubearbeitung. Berlin 1985, S. 27.

had large numbers of settlements in every region of the Balkans lost to the empire.“¹⁹⁾

Außerdem wurden Slaven auch in manchen Gebieten, die unter byzantinischer Herrschaft verblieben, besonders Thrakien, angesiedelt. In einem bisher unveröffentlichten (an der Universität Münster gehaltenen) Vortrag mit dem Titel „Slawische Besiedlung und byzantinische Herrschaft in Südosteuropa“ kommt E. Chrysos nach einer Erörterung des byzantinischen Schlüsselbegriffs *Sklavenia* und unter Heranziehung griechischer, lateinischer und kirchenslawischer Quellen zu dem etwas überraschenden Schluß, daß

„im allgemeinen die [byzantinische] Reichsregierung weit mehr bei der Auswahl der Ansiedlungsgebiete der Slaven beteiligt war, als es uns die Quellen ahnen lassen. Eine wesentliche Beteiligung der Reichsregierung bei der Niederlassung der Slaven, wenn sie zu beweisen wäre, würde unsere Bemühung erleichtern, das Verhältnis zwischen den autonomen slawischen *gentes* und der Reichsherrschaft zu eruieren. Sie würde andererseits erklären, warum die Byzantinisierung der slawischen Niederlassungen ohne große Auseinandersetzungen und in auffallend kurzer Zeitspanne erfolgen konnte. Alle Indizien führen zu dem hypothetischen Ergebnis, daß die Ansiedlung von Slaven auf dem Reichsterritorium und ihre baldige politische Integrierung im Rahmen eines vorgegebenen Konzeptes der Reichsregierung zu verstehen ist. Die Souveränität des byzantinischen Reiches ist während dieser Übergangszeit weder rechtlich noch politisch ernsthaft und auf die Dauer in Frage gestellt worden.“²⁰⁾

Auf welchen Wegen erreichten nun die Slaven — und genauer: die späteren Südslaven — das jetzige Bulgarien und das heute zerfallene Jugoslawien sowie Teile Griechenlands und Albanien, um sich dort niederzulassen? Um dieser Frage näher nachzugehen, dürfte es angebracht sein, einen Blick auf die Völker und Stämme, um die es sich hier handelt, zu tun. Dabei müssen wir freilich beachten, daß sich diese ethnischen Untergruppen, wie soeben angedeutet, wahrscheinlich nicht sogleich formierten, sondern daß dies erst geschah, nachdem die verschiedenen kleineren slawischen Stammesverbände bereits den Balkan erreicht und sich dort wenigstens zeitweilig angesiedelt hatten. In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, daß Kaiser *Konstantin VII. Porphyrogennetos* in der Mitte des 10. Jahrhunderts in seinem später unter dem Titel *De administrando imperio* berühmt gewordenen Werk noch

¹⁹⁾ J. V. A. Fine, *The Early Medieval Balkans*, S. 36.

²⁰⁾ Hier nach dem mir freundlicherweise zur Verfügung gestellten Vortragsmanuskript zitiert. Weiteres über die Eroberung großer Teile der Balkanhalbinsel durch die Slaven und die mit ihnen verbündeten oder sie beherrschenden Awaren vgl. bei W. Pohl, *Die Awaren*, S. 94—127, besonders S. 121—127.

Die Slaven im Zuge der Landnahme der Balkanhalbinsel

eine Anzahl von einzelnen slavischen Stämmen außer den in ihrer ethnischen Herkunft umstrittenen Serben und Kroaten aufzählt. So bezieht sich *Konstantin*, allerdings in etwas unklarer Weise, auf die „Slaven ... die auch Awaren genannt wurden“ (Σκλάβοι, οἱ καὶ Ἄβαροι καλούμενοι, Kap. 29)²¹⁾ und spricht später wiederum von den der Kirche von Patras unterstellten Slaven (Kap. 49)²²⁾ und von „den Slaven der Provinz Peloponnes“ (οἱ τοῦ θέματος Πελοποννήσου Σκλάβοι), d. h. den Milingen (Μηλιγγοί) und Ezeriten (Ἐζερίται, Kap. 50)²³⁾. Zusätzlich nennt er jedoch auch die Kroaten (Χρωβάτοι, Kap. 13, 29—33, 35, 40—41), die Serben (Σέρβοι, Kap. 29, 31—33, 36) sowie ferner noch die Zachlumen (Ζαχλοῦμοι, Kap. 29, 30, 32, 33, 35), die Terbunioten (Τερβουνιώται, Kap. 29, 34), die Kanaliten (Καναλίται, Kap. 29, 32, 34), Diokletianen (Διοκλητιανοί, Kap. 29 und 35) und schließlich noch die Arentanen oder Paganen (Ἀρεντανοί, Παγανοί, Kap. 29, 30 und 36). Während die ethnische Identität der Kroaten und Serben in *Konstantins* Aufzählung strittig bleibt, besteht kein Anlaß anzunehmen, daß er mit den von ihm ebenfalls erwähnten Bulgaren (οἱ Βούλγαροι, Kap. 5, 8, 13, 22, 31—32, 40—41) nicht den turkvölkischen Stamm der Protobulgaren gemeint hätte; dementsprechend ist auch anzunehmen, daß sich sein Ethnonym Ῥαουσαῖοι (Kap. 29) auf die romanischen Einwohner von Ragusa-Dubrovnik bezieht.

Ähnlich wie die turkstämmigen Protobulgaren letzten Endes — aber wohl nicht ganz so rasch, wie oft angenommen²⁴⁾ — von den Slaven an der unteren Donau, die sie besiegt und beherrscht hatten, assimiliert wurden, so deuten auch die von dem byzantinischen Kaiser genannten Ethnonyme für die Serben und die Kroaten auf nichtslavische Herkunft, auch wenn der Bezug in der Schrift des Kaisers nicht eindeutig ist. Bis vor kurzem wurde gemeinhin vermutet, daß diese beiden Völkerbezeichnungen auf iranischen Ursprung zurückgehen. Jedoch ist Trubačev²⁵⁾ geneigt, für den Namen **srbi* altindische (indoarische) Herkunft anzunehmen (vgl. den Beleg Σέρβοι bei *Ptolemäus*, Geogr. V.9.21 als Bezeichnung einer Völkerschaft im Nordkaukasus), während für **x̥rvati* statt der traditionellen iranischen Herleitung jetzt eine turksprachige — genauer: awarische — Etymologie immerhin zu erwägen

²¹⁾ Constantine Porphyrogenitus, *De Administrando Imperio*. Griechischer Text hrsg. v. G. Moravcsik. Englische Übersetzung von R. J. H. Jenkins. Neue durchges. Aufl. Washington, D. C. 1967, S. 122—123.

²²⁾ *Ibidem*, S. 228—232.

²³⁾ *Ibidem*, S. 232—245; vgl. H. Birnbaum, Noch einmal zu den slavischen Milingen auf der Peloponnes, in: *Festschrift für H. Bräuer zum 65. Geburtstag*. Hrsg. v. R. Olesch und H. Rothe. Köln—Wien 1986, S. 15—26.

²⁴⁾ Vgl. J. V. A. Fine, *The Early Medieval Balkans*, S. 72—78 und 94—112.

²⁵⁾ O. N. Trubačev, *Jazykoznanie i étnogenez slavjan, Voprosy jazykoznanija* 5 (1982), S. 13—14; *idem*, *Linguistics and ethnogenesis of the Slavs*, S. 232—233; *idem*, *Étnogenez i kul'tura*, S. 47.

ist²⁶). Wie soeben angedeutet, muß die Frage offenbleiben, ob Kaiser *Konstantin* mit Serben und Kroaten in der Tat slavische ethnische Gruppen gemeint hat, was wohl wahrscheinlich scheint, oder aber sich damit auf die nichtslavische Oberschicht, welche die Slaven beherrschte, bezog, wobei diese offenbar jene rein zahlenmäßig übertrafen (ähnlich wie dies bei den Slaven an der unteren Donau im Verhältnis zu den sie zunächst beherrschenden Protobulgaren der Fall war). Immerhin kann kaum ein Zweifel daran bestehen, daß diese ursprünglich eindeutig nichtslavischen Ethnonyme bald auf die Slaven übertragen wurden; vgl. auch das oben von Herrmann über die zweifellos slavischen Serben/Sorben Gesagte. So darf angenommen werden, daß mit Serben und Kroaten, nachdem diese Bezeichnungen auf Slaven übertragen worden waren, zwei verschiedene Völkerschaften gemeint waren, was dann auch für das ganze Mittelalter gilt, trotz der Tatsache, daß diese beiden Völker heute ein und dieselbe Standardsprache, wenn auch in zwei Spielarten, sprechen. Für die mittelalterliche Periode gilt allerdings, daß das kyrillisch geschriebene Altserbische und das die glagolitische oder Lateinschrift verwendende Altkroatische doch wohl als zwei verschiedene, wenn auch äußerst nahe verwandte Schriftsprachen zu betrachten sind. Andererseits besteht keinerlei Anlaß, zwischen slavischsprachigen Bulgaren und Makedonen zu unterscheiden, soweit es sich um das frühe Mittelalter und übrigens auch spätere Zeiten (bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts) handelt; denn für diese Zeiten genügt es, einzig mit wenn auch mundartlich differenziertem Bulgarisch zu rechnen, was jedoch nicht besagen will, daß für die heutige Zeit die Existenz einer eigenen — freilich bewußt geschaffenen — makedonischen Standardsprache zu leugnen ist²⁷). Griechischerseits ist man freilich gegenüber der Verwendung des Namens Makedonien (und seiner Ableitungen) als Bezeichnung für das slavischsprachige Land weiterhin überaus empfindlich, ja ablehnend, wobei offenbar Reminiszenzen von J. Ph. Fallmerayers 1845 veröffentlichtem Werk „Fragmente aus dem Orient“ (besonders Kapitel XIV: „Das slavische Element in Griechenland“) bis zu den blutigen Ereignissen der späteren 40er Jahre unseres Jahrhunderts unvergessen sind.

Die recht allgemein gehaltene Behauptung über Serbisch und Kroatisch soll hier allerdings in zweifacher Weise eingeschränkt werden. Die eine Ein-

²⁶) Vgl. O. Kronsteiner, Gab es unter den Alpenslawen eine kroatische ethnische Gruppe?, *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 24 (1978), S. 146—149; s. ferner auch Z. Gołąb, About the connection between kinship terms and some ethnica in Slavic (the case of **Sirbi* and *Slověne*), *International Journal of Slavic Linguistics and Poetics* 25/26 (1982), S. 165—171; Birnbaum/Merrill, *Recent Advances*, S. 82; H. Birnbaum, *Praslavjanskij jazyk*, S. 339.

²⁷) Vgl. J. V. A. Fine, *The Early Medieval Balkans*, S. 37 und 105; H. Birnbaum, On the genealogical and typological classification of Old Church Slavonic and its textual evidence, *Die Welt der Slaven* 32 (1987), S. 378—379, 383, 393—394.

Die Slaven im Zuge der Landnahme der Balkanhalbinsel

schränkung betrifft die Vorfahren der heutigen Sprecher des serbokroatischen (historisch gesehen: serbischen) torlakischen Dialekts, auch als Prizren-Timok-Mundartengruppe bekannt (wobei letzterer Ausdruck sich auf die südlichste und nördlichste Ausdehnung dieses Dialektgebiets bezieht). Die zweite gilt dem serbokroatischen (historisch: kroatischen) Kajkavischen und den ursprünglichen Siedlern dieses sprachlich recht geschlossenen Gebiets.

Was ersteres angeht, darf ich hier zusammenfassen, was ich bei anderer Gelegenheit zu diesem Thema zu sagen hatte²⁸). Während bulgarische Sprachforscher früher dazu geneigt waren, die torlakischen Übergangsdialekte als Teil des Bulgarischen zu betrachten und auch ein so unvoreingenommener Spezialist auf dem Gebiet der südslavischen Dialektologie, wie der polnische Slavist F. Sławski, noch behaupten konnte, daß „vom heutigen Standpunkt diese Dialekte bereits zum bulgarisch-makedonischen Typ gehören, gekennzeichnet durch so gut wie alle für die bulgarisch-makedonische Gruppe charakteristischen Balkanismen“²⁹), so stimmen heutzutage die meisten damit befaßten Gelehrten darin überein, daß es sich hier, was Ursprung und früheste Entwicklung betrifft, um serbische Mundarten handelt. Denn schon in den 30er Jahren stellte N. van Wijk in seiner Erörterung der Übergangstellung des Torlakischen zwischen Serbisch und Bulgarisch (Makedonisch gab es damals als offiziell anerkannte Standardsprache noch nicht) fest:

„Cette répartition des particularités linguistiques des deux langues n'admet qu'une seule conclusion, à savoir: que le dialecte de transition était serbe à l'origine, mais que dans la suite, il a traversé avec le bulgare une période d'évolution commune.“³⁰)

Die beiden serbischen Sprachwissenschaftler A. Belić und M. Rešetar zählten das Torlakische zu den serbokroatischen Dialekten, obzwar Belić im Gegensatz zu Rešetar seine autonome, vom Štokavischen unterschiedliche Stellung noch nicht anerkannte. P. Ivić wechselte von der Stellungnahme Belićs zu der von Rešetar über und gab eine modern ausgerichtete, theoretische Begründung für die richtige Einordnung dieser örtlich begrenzten Spielart des Serbokroatischen³¹). Bereits in der Mitte der 50er Jahre wies Ivić nach, daß die meisten Isoglossen, welche die Prizren-Timok-Mundarten mit dem Make-

²⁸) H. Birnbaum, Language, ethnicity, and nationalism: On the linguistic foundations of a unified Yugoslavia, in: The Creation of Yugoslavia 1914—1918. Hrsg. v. D. Djordjević. Santa Barbara—Oxford 1980, S. 168—170.

²⁹) F. Sławski, Zarys dialektologii języków południowo-słowiańskich (z wyborem tekstów gwarowych). Warszawa 1962, S. 115.

³⁰) N. van Wijk, Les langues slaves: De l'unité à la pluralité. (Serie de leçons faites à la Sorbonne.) 2. verb. Aufl., Den Haag 1956, S. 104.

³¹) P. Ivić, Die serbokroatischen Dialekte, ihre Struktur und Entwicklung. Bd. 1: Allgemeines und die štokavische Dialektgruppe. Den Haag 1958, S. 88—89.

do-Bulgarischen gemein haben, chronologisch sekundär im Verhältnis zu jenen sind, welche sie mit dem Serbokroatischen — und genauer: dem Štokavischen — verbinden³²). Auch wenn diese späteren Isoglossen für eine typologische Klassifizierung des Torlakischen von großer Bedeutung sind, besagen sie kaum etwas über den Ursprung dieser Dialektgruppe. Obzwar wesentlich im strukturell-typologischen Sinne, werden die Balkanismen des Torlakischen von den weit zahlreicheren Kennzeichen, welche diese Dialektgruppe mit dem Rest des Serbokroatischen teilt, zahlenmäßig weit übertroffen, was daher auch den Ursprung und die Frühentwicklung dieser Mundarten widerspiegelt. Wenn wir von den Serben früherer Zeiten bzw. ihren Vorfahren sprechen, sollten wir daher darunter auch die späteren Sprecher des Torlakischen miteinbeziehen.

Die Lage ist beinahe umgekehrt, was die Herkunft des Kajkavischen betrifft, und zwar trotz der Tatsache, daß die Hauptstadt Kroatiens, Zagreb, auf kajkavischem Sprachgebiet liegt. Wie ich andernorts auseinandersetzen konnte³³), teile ich die Auffassung jener Sprachforscher, welche im Gegensatz zu Belić und übrigens auch I. Popović der Meinung sind, daß das Kajkavische und das Slovenische eine gemeinsame dialektale Ausgangsbasis haben. Dies entspricht der Ansicht solcher Slavisten wie van Wijk, A. Margulies, F. Ramovš, Sławski und Ivić. Das Slovenische gehört bekanntlich zu jenen slavischen Sprachen, deren Ausbreitungsfläche in schon bezeugter Frühzeit erheblich schrumpfte. Der spätgemeinslavische Dialekt, den wir mit gewissen Vorbehalten Urslovenisch oder vielleicht besser Frühalpenslavisch nennen könnten, umfaßte nicht nur das heutige Slovenien, sondern auch den kajkavischen Teil des Serbokroatischen, das westliche — oder genauer: südwestliche — Ungarn, d. h. Transdanubien bis an den Plattensee und darüber hinaus sowie Teile des jetzigen Österreich, nämlich Kärnten, die Steiermark und Teile der Länder Nieder- und Oberösterreich, Salzburg (Salzkammergut), Tirol und Burgenland (dessen Besiedlung durch kroatische Bevölkerungsgruppen erst in eine spätere Zeit fällt). Ferner drangen die Alpenslaven auch in das nordöstliche Italien (Friaul/Friuli) ein³⁴). Die meisten der charakteristischen Merkmale, welche Kajkavisch von Slovenisch heute trennen — Ivić hat elf solche Merkmale festgestellt — lassen sich in die Zeit zwischen dem 10. und 15. Jahrhundert zurückverfolgen, während manche Züge, die Slovenisch und Kajkavisch teilen, in die Zeit vor der Ankunft der Vorfahren der Sprecher dieser Sprachen und Dialekte in ihre heutigen Wohnsitze zu-

³²) Idem, *Dijalektologija srpskohrvatskog jezika. Uvod i štokavsko narječje*. Novi Sad 1956, S. 121.

³³) H. Birnbaum, *Language, ethnicity, and nationalism*, S. 167—168.

³⁴) Vgl. R. Katičić, *Slavica Foroiuliensia*, *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 26 (1980), S. 28—32; und allgemeiner H. Birnbaum, *Der österreichische Jasomirgott und die frühe Verbreitung der Alpenslaven (Urslovenen)*, *Anzeiger für slavische Philologie* 9 (1977), S. 33—48.

Die Slaven im Zuge der Landnahme der Balkanhalbinsel

rückgehen. Das Gebiet an der Grenze zwischen Kroatien und Slovenien gehört zu den meist differenzierten Dialektgegenden des heutigen serbokroatischen Sprachgebiets. Es wird von dem historisch wichtigsten Isoglossenbündel im slavischen Südwesten durchschnitten, einem Bündel, das die Grenze zwischen Kajkavisch-Slovenisch und Čakavisch-Štokavisch klar markiert und praktisch keine Übergangsdialekte aufweist. Hierzu hatte Ivić folgendes zu sagen:

„Since there was no specific political link between Slovenia and the Kajkavian area in northern Croatia before the 16th century, and since the geographic conditions in the present habitat of Slovenians and Kajkavians did not favor their common linguistic development distinct from that of their eastern and southern neighbors, it seems likely that their common linguistic features stem from the propinquity of their ancestors in the period preceding their settlement in what is now Yugoslavia.“³⁵⁾

Es versteht sich allerdings von selbst, auch wenn Kajkavisch also im Grunde als eine sekundär kroatisierte Sprachform gelten kann, die vor dieser Entwicklung auch den späteren Sprechern des Slovenischen eigen war, oder — wie es Ramovš einmal formulierte — Kajkavisch eine Sprache sei, die vom Serbokroatischen dem Slovenischen gewissermaßen entrissen wurde, daß Kajkavisch heute und in den letzten fünfhundert Jahren einen Teil der kroatischen Sprachgemeinschaft bildet, in welcher es zutiefst integriert ist. Das Kajkavische darf daher nicht etwa einzig als eine einst sonderentwickelte Dialektgruppe des Slovenischen gelten³⁶⁾.

Um das bisher Gesagte zusammenzufassen, können wir also vier Untergruppen der Slaven unterscheiden, welche südlich der Donau, Save und Drau sowie in den Ostalpen und ihren Abhängen auftauchten und dort siedelten. Dabei sehen wir von den verschiedenen kleineren slavischen Stämmen und Stammesverbänden ab, welche ursprünglich auf die Balkanhalbinsel und in das Ostalpen-Adriagebiet eindringen und sie später zunehmend unterwanderten, um darauf wieder nordwärts abzuziehen. Diese vier Gruppen waren: 1. die Bulgaren (nachdem sie die nichtslavischen, turksprachigen Protobulgaren völlig assimiliert hatten) einschließlich der Vorfahren der heutigen slavischsprachigen Makedonen im Süden des bisherigen Jugoslawien; 2. die Serben einschließlich der sich aussondernden Montenegriner und 3. die Kroaten (welche zwei unter 2 und 3 genannten Völker früh das nichtslavische ethnische Element, das sie zunächst beherrscht haben dürfte — wie eindeutig in ihren Ethnonymen nachklingt — in sich aufgenommen hatten), wobei die verschiedenen, von *Konstantin Porphyrogennetos* genannten Völkerschaften dieser Gebiete in ihnen aufgegangen waren (vgl. oben); sowie 4. die Slovenen einschließlich der Vorfahren der späteren Sprecher des Kajkavischen, einst

³⁵⁾ P. Ivić, *Balkan Slavic migrations*, S. 71.

³⁶⁾ Vgl. P. Ivić, *Srpski narod i njegov jezik*, S. 36—37.

über Landstriche vom Plattensee und dem heutigen Österreich bis in den italienischen Nordosten von Friaul/Friuli verbreitet. In diesem Zusammenhang ist jedoch zu vermerken, daß, obgleich sie mehrere verschiedene Völkergruppen umfaßten und diese ursprünglich wohl in noch zahlreicherer Stammes- und Sippenverbände untergliedert werden könnten, all diese Slaven im Grunde noch ein und dieselbe Sprache gesprochen haben, die in der zweiten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrtausends also noch kaum stark differenziert gewesen sein dürfte. Denn, wie das Zeugnis des effektiv überethnischen Altkirchenslavischen zeigt, wurde diese Sprache mehr oder weniger überall, wo die slavische Zunge erklang, verstanden. Bekanntlich erfand *Konstantin-Kyrill* in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts die glagolitische Schrift eigens, um das bisher nur gesprochene Slavisch verschriften zu können, und mit wenigen regionalen Angleichungen wurde diese altslavische Kirchensprache nicht nur im Süden, auf dem Balkan, sondern auch in Mitteleuropa, in Mähren und Pannonien, sowie wenig später — nun in der inzwischen eingeführten, der griechischen Majuskel eng nachgebildeten kyrillischen Schrift — in der Rus' geschrieben, gelesen und verstanden.

Indessen ist es, wie andernorts von mir erwogen³⁷⁾, durchaus möglich, daß das moderne Serbokroatische das Ergebnis eines sekundären Vorgangs von Sprach- und Dialektmischung bzw. Sprachkonvergenz ist, ein Vorgang, der womöglich erst nach Ankunft und Niederlassung der Südslaven auf dem Balkan stattgefunden haben mag. So könnten sich die Vorfahren der Serben, die zunächst südwärts gewandert waren, von den späteren Bulgaren getrennt haben und weiter in westlicher und südwestlicher Richtung abgewandert sein, um sich in ihren historischen Kernländern (von Raška und Zeta/Duklja) anzusiedeln. Ähnlich könnten die „Urkroaten“ sich von den Urslovenen (Alpenslaven) geschieden haben, um sich südlich und östlich davon, an der Save und Drau, niederzulassen bzw. weiter bis an die Adriaküste vorzudringen und in Dalmatien Fuß zu fassen. Noch wahrscheinlicher ist es allerdings, daß die Slaven über die Donau-Save-Linie und bereits früher, zusammen mit den Awaren, über die Drau und in das Ostalpenland in drei Richtungen — und also nicht nur in grundsätzlich zwei Wanderbewegungen — vordrangen, zumal, nachdem es sich nicht mehr um ein bloß allmähliches Einsickern kleinerer Verbände und um vereinzelt Vorstöße handelte, sondern zunehmend um ein massives Vordringen inzwischen stark angeschwollener Volksgruppen. Von diesen drei Wanderrouten verlief die östliche von der Nord- und Ostküste des Schwarzen Meeres zur unteren Donau und umging dabei die Karpaten von Osten und Süden bzw. durchquerte die dakische Hochebene, wo sich ein Teil der Slaven vorübergehend aufhielt. Ein zweiter Weg führte durch die Pässe und Täler der westlichen Karpaten, Sudeten und Ostalpen bzw. durch die „Tore“, welche diese beiden Gebirgsketten voneinander trennen.

³⁷⁾ H. Birnbaum, *A typological view of Serbo-Croatian*, S. 80—81.

Die Slaven im Zuge der Landnahme der Balkanhalbinsel

Diese westliche Strecke war insofern geographisch mehr begrenzt, als sie zunächst wohl nicht über die Gebiete, die jetzt und in der bezeugten Vergangenheit von Slovenen und kajkavischen Kroaten bzw. ihren Vorfahren bewohnt sind, hinausging. Die soeben genannten zwei Hauptfährten (von denen die westliche bald noch erweitert und verlängert wurde) sind mit den gewöhnlich angenommenen Wanderbewegungen identisch. Was bei einer solchen Annahme freilich ungewiß bleibt, ist, ob diese Ost- vs. Westweg-Unterscheidung mehr oder weniger mit der traditionellen Unterteilung der südslavischen Sprachen in eine (süd-)östliche und eine (nord-)westliche Gruppe, d. h. in Makedo-Bulgarisch gegenüber Sloveno-Serbokroatisch, übereinstimmt. Um die allmähliche Herausbildung eines mehr oder weniger einheitlichen serbokroatischen Dialektareals zu erklären, können wir also mit einer sekundären, wenn auch nicht vollständigen Sprachkonvergenz kurz vor Beginn der bezeugten Epoche oder auch noch in frühhistorischer Zeit rechnen. Diese Konvergenz wäre im Zuge der Ankunft der „Urserben“ von Osten und Nordosten her zu verstehen, also nachdem sie sich von den Slaven an der unteren Donau und auch in Nordgriechenland (womöglich auch Teilen des heutigen Albanien) getrennt hatten, oder, anders ausgedrückt: nachdem die frühen Serben und die Bulgaren (im weiten Sinne) verschiedene Wege gegangen waren. Als alternative und vielleicht wahrscheinlichere Hypothese könnte angenommen werden, daß ein weiterer, dritter Hauptwanderweg der Slaven nach Süden die mittlere Donau und die Theiß entlang, durch die pannonische Tiefebene verlief und in heute jekavisch-štokavischem und čakavischem Gebiet endete. Die auf diesem Wege gekommenen Slaven wären somit die Vorfahren der heutigen Kroaten, während diejenigen der ekavisch-štokavisch sprechenden Serben von Osten her gekommen wären, nachdem sie sich von den späteren Bulgaren (und Makedonen) getrennt hätten³⁸).

Was das Vordringen der Slaven in Griechenland und das Zeugnis slavischer Namenguts auf griechischem Boden betrifft, seien hier die grundlegenden Arbeiten von M. Vasmer³⁹) und in jüngster Zeit kritisch dazu von P. Malingoudis⁴⁰) genannt. In diesem Zusammenhang verdient auch die Beobach-

³⁸) Weiteres zu einer solchen möglichen Deutung s. die allerdings nicht unvoreingenommene, wenn auch, was das Quellenmaterial betrifft, äußerst kenntnisreiche Arbeit von O. D. Mandić, *Hrvati i Srbi, dva stara različita naroda*. München—Barcelona 1971, S. 31—54 („Dolazak Hrvata i Srba na jug“).

³⁹) M. Vasmer, *Die Slaven in Griechenland*. Berlin 1941 (Neuausgabe Leipzig 1970).

⁴⁰) P. Malingoudis, *Studien zu den slavischen Ortsnamen Griechenlands*. Bd. 1: *Slavische Flurnamen aus der messenischen Mani*. Wiesbaden 1981; idem, *Toponymy and history: Observations concerning the Slavonic toponymy of the Peloponnese*, *Cyrrillomethodianum* 7 (1983), S. 99—111; idem, *Frühe slawische Elemente im Namengut Griechenlands*, in: *Die Völker Süd-*

tung von I. Pătruț Erwähnung⁴¹), daß nach Ausweis vor allem der Toponymie die erste Phase der slavischen Infiltration (bis zum 8. Jahrhundert) im wesentlichen noch urslavisch — oder genauer: gemeinslavisch (im linguistischen Sinne) — war. Erst die zweite Phase slavischen Vordringens und slavischer Siedlung, jetzt vor allem auf Nordgriechenland — Makedonien, Thrakien, z. T. auch Epirus und Thessalien — beschränkt, trug bereits eindeutig bulgarischen Sprachcharakter. Hier ist allerdings zu beachten, daß vereinzelt slavische Gruppen auch weiter nach Süden bis auf die Peloponnes vordrangen, wie die obengenannten Stämme der Milingen und Ezeriten⁴²).

Um zuletzt unsere Blicke auf das entgegengesetzte Stück slavischen Vordringens in Südosteuropa zu richten, sei hier vermerkt, daß O. Kronsteiner aufgrund anthroponymer Gegebenheiten im Ostalpengebiet zu dem Schluß kam, daß der Ausdruck „Alpenslavisch“ zur Bezeichnung eines spätgemeinslavischen Dialekts (oder einer entsprechenden Dialektgruppe) bis zum 11. Jahrhundert, aber nicht später, gerechtfertigt sei⁴³). Danach weist das Zeugnis slavischer Sprachreste auch aus Kärnten und der Steiermark eindeutig slovenische Züge auf. Während das Alpenoslavische lautliche, morphologische und onomastische Eigentümlichkeiten aufweist, welche nur für diese Region charakteristisch sind, lassen sich südslavische Merkmale im Namenmaterial auf der Nordseite der Alpen nicht nachweisen. Andererseits finden sich vereinzelt westslavische (historisch: mährisch-tschechische) Züge zuweilen auch südlich der Alpenkette, und Spuren davon lassen sich somit im mittleren und östlichen Österreich, d. h. nicht nur in Ober- und Unterösterreich, sondern auch in Kärnten, der Steiermark und Osttirol, nachweisen. Einige früh bezeugte Namen vornehmer Karantanen liefern einen

osteuropas im 6. bis 8. Jahrhundert. Hrsg. v. B. Hänsel. München—Berlin 1987, S. 53—68; vgl. auch H. Birnbaum, Noch einmal zu den slavischen Milingen auf der Peloponnes.

⁴¹) I. Pătruț, Pierwsze kontakty językowe słowiańsko-romańsko-greckie a okres trwania języka prasłowiańskiego, *Rocznik slawistyczny* 33 (1972), S. 7—19; s. Näheres auch bei J. V. A. Fine, *The Early Medieval Balkans*, S. 59—66.

⁴²) Bezüglich des Zusammenlebens von Slaven und Griechen und der vom Ackerbau geprägten Lebensweise der slavischen Siedler in Griechenland im Spiegel der Sprache s. besonders P. Malingoudis, Frühe slawische Elemente im Namengut Griechenlands; zur byzantinischen Verteidigungsanlage (*limes*) an der Donau und dem Eindringen slavischer Gruppen nach Bulgarien und Makedonien vgl. auch V. Velkov, Der Donaulimes in Bulgarien und das Vordringen der Slawen, in: *Die Völker Südosteuropas im 6. bis 8. Jahrhundert*. Hrsg. von B. Hänsel. München—Berlin 1987, S. 141—169; zur Ansiedlung slavischer Stämme auf byzantinischem Reichsgebiet vgl. ferner noch die oben erwähnten, bisher unveröffentlichten Ausführungen von E. Chrysos.

⁴³) O. Kronsteiner, *Die alpenlawischen Personennamen*. Wien 1975.

Die Slaven im Zuge der Landnahme der Balkanhalbinsel

weiteren Beweis dafür, daß sprachliche Verbindungen einst zwischen dem Alpengebiet und dem slavischen Westen, besonders Mähren, bestanden. Das slavische Ostalpengebiet war sprachlich daher etwas heterogen, wobei westslavische Elemente eine größere Rolle als bisher angenommen spielten. Indem er seine frühere Annahme kleiner frühkroatischer Splittergruppen in den Ostalpen zurücknahm, hat Kronsteiner später die früheste Bezeugung von Kroaten als Mitglieder der awarischen Militärelite im Ostalpenraum identifiziert⁴⁴).

Abschließend können wir feststellen, daß, während wir tatsächlich von einer Landnahme der Balkanhalbinsel durch die Slaven (und zumindest zeitweilig auch von Teilen des Ostalpengebiets) sprechen können, diese Landnahme nur allmählich, und zwar mit immer größerer Stoßkraft und in stets größerer Anzahl, erfolgte. Indessen kam diese Völkerbewegung um etwa 800 n. Chr. zum Stillstand und wurde zum Teil sogar rückgängig gemacht, indem eine große Anzahl von Slaven den Rückzug aus Griechenland (und Albanien) antrat. Dabei handelte es sich vielfach um eine bloße Verminderung der früher auf dem Balkan ansässigen Slaven und ihre Rückwanderung nordwärts, nach Mittel- und Osteuropa. Das volle Ausmaß des über einige Jahrhunderte andauernden Vordringens der Slaven auf dem Balkan läßt sich zahlenmäßig schwer erfassen. Was die Wanderrouten der slavischen Südbewegung von Gebieten nördlich der Karpaten bzw. etwas später vom Karpaten-Donaubecken aus betrifft, so scheint es am wahrscheinlichsten, daß diese auf drei Hauptstrecken verlief: 1. einer östlichen durch die Moldau und Walachei, z. T. wohl auch Siebenbürgen; 2. einer westlichen durch das Mährische Tor, die Abhänge der Ostalpen entlang; sowie 3. einer weiteren, mittleren, durch die pannonische Tiefebene, dem Flußbett der Donau und Theiß folgend, und weiter nach Süden.

⁴⁴) Idem, Gab es unter den Alpenlawen eine kroatische ethnische Gruppe?; zu den awarisch-slavischen Beziehungen s. jetzt zusammenfassend W. Pohl, Die Awaren, S. 94—127; idem, Das awarische Khaganat und die anderen Gentes im Karpatenbecken (6.—8. Jh.), in: Die Völker Südosteuropas im 6. bis 8. Jahrhundert. Hrsg. v. B. Hänsel. München—Berlin 1987, S. 41—52; M. Comşa, Slawen und Awaren auf rumänischem Boden, ihre Beziehungen zu der bodenständigen romanischen und späteren frührumänischen Bevölkerung, ibidem, S. 219—230; S. Ciglenecki, Das Weiterleben der Spätantike bis zum Auftauchen der Slawen in Slowenien, ibidem, S. 265—286; vgl. dazu auch J. V. A. Fine, The Early Medieval Balkans, S. 29—33 und 41—49. Zu den slavischen *Carantani* und den Awaren auf später österreichischem Boden s. ferner H. Hantsch, Die Geschichte Österreichs. 4. durchges. Aufl., Bd. 1. Graz—Wien—Köln 1959, S. 29, und insbesondere H. Wolfram, Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, 378—907. Wien 1987, S. 341—357.